

HETERO zum Mitnehmen

RENAE
KAYE



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2018

Für die Originalausgabe:

© 2016 by Renae Kaye

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Straight Boyfriend«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-001-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

RENAE KAYE



HETERO zum
Mitnehmen

Aus dem Englischen
von Jessica Hartmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Als seine Freundin herausfindet, dass Aaron neben ihr noch was mit einer anderen Frau hat, zieht sie kurzerhand aus der gemeinsamen Wohnung aus und lässt Aaron mit einer Hypothek sitzen, die er sich allein nicht leisten kann. Dummerweise hat auch seine zweite Freundin mit ihm Schluss gemacht, sodass Aaron händeringend nach einem Mitbewohner sucht. Der schwule Vinnie kommt ihm da gerade recht. Obwohl Aaron einige Vorbehalte gegen Homosexuelle hat, entwickelt sich zwischen den beiden Männern eine tiefe Freundschaft – bis Vinnie sich in Aaron verliebt. Entsetzt stellt Aaron fest, dass es ihm ganz genauso geht. Dabei ist er doch eigentlich hetero...

Diese Geschichte ist für jeden, der sich jemals *outen* und seine sexuelle Orientierung als etwas anderes als hetero erklären muss.

Es tut mir leid, dass ihr das tun müsst.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der dies nicht länger nötig ist, die jeden umarmt und in der jeder willkommen ist.

Kapitel 1

Vinnie

An meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag hatte ich eine Epiphanie, also eine Erleuchtung.

Okay. Es war vermutlich nicht *an* meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag, denn den habe ich feiernd, im Beisein meiner Kumpel und mit zu viel Alkohol verbracht. Den Tag nach meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag habe ich damit verbracht, zu schlafen und – nur so zum Spaß und um die Monotonie zu durchbrechen – mich zu übergeben.

Also kam mir meine Erleuchtung kurz nach meinem Fünfundzwanzigsten.

Es war nicht meine erste Erleuchtung. Ich habe viele davon, so viele, dass ich angefangen habe, sie als etwas Lebendiges zu betrachten, das einen Namen trägt. Meine Beziehung zu Erleuchtungen begann, als ich elf war. Ich bin mir nicht sicher, woher ich das Wort Epiphanie gelernt habe – vermutlich aus dem Fernsehen –, aber ich mochte den Klang, wenn es von meiner Zunge rollte und hatte meine Mutter gefragt, was es bedeutet. Sie hatte mir erklärt, dass es so ist, als würde man zu einer plötzlichen Erkenntnis kommen. Alles ist kristallklar. Und das hatte mir auch gefallen.

Außerdem hatte mir die Tatsache gefallen, dass man bei dem Wort Epiphanie ebenfalls das englische Wort *fanny* sagt, was so viel wie Muschi bedeutet. Eee-piiii-*fanny*. Für einen Elfjährigen ist das witzig.

Also, es war ein paar Tage nach dem Gespräch mit Mum und ich hatte das Wort seit Tagen in meinem Kopf hin und her gerollt, als ich meine erste Epiphanie hatte. Mich traf die Erkenntnis und Dinge, die vorher verschwommen gewesen waren, waren plötzlich klar.

Ich hatte oben in meinem Doppelstockbett gelegen, während mein kleiner Bruder in seinem Bett unter mir fest geschlafen hatte.

Mein Cousin Ricky hatte auf der anderen Seite des Zimmers in seinem oberen Bett geschlafen und gefurzt. Ricky tat so etwas. Wenn man sich ein Zimmer teilt, ist das nicht lustig. Und ich hatte mir schon immer ein Zimmer mit Ricky geteilt.

Also hatte ich dagelegen und mich gefragt, wie ich mein eigenes Zimmer bekommen könnte, da das Haus voll war, und etwas wirklich Seltsames erkannt.

In normalen Familien schläft der Familienvater nicht in demselben Raum wie die Mutter und die Schwester der Mutter.

Tante Christa hatte schon so lange ich denken konnte bei uns gewohnt. Es war cool gewesen, denn Ricky hatte auch bei uns gewohnt und Ricky ist nur fünf Monate jünger als ich. Wir waren eine große, glückliche Familie und uns wurde immer gesagt, dass Tante Christa bei uns lebte, weil sie sonst keinen Ort zum Wohnen hatte. Davon abgesehen war es das, was liebende Familien taten.

In dieser Nacht lag ich dort und dachte über das erste Haus nach, in dem wir gelebt hatten. Es war das einzige andere Zuhause, an das ich mich erinnerte, obwohl Mum meinte, dass es davor noch ein Haus gegeben hatte. Aber das Haus, in dem wir vor dem Umzug vier Jahre zuvor gewohnt hatten, hatte nur drei Schlafzimmer. Das war, bevor Frankie geboren wurde, also hatten nur Ricky und ich das Zimmer geteilt. Das war das Jungenzimmer. Im Mädchenzimmer schliefen drei – meine Schwester Hannah, die zwei Jahre älter ist als ich, meine Schwester Patrice, die drei Jahre jünger ist als ich, und meine Cousine Linda, die ein Jahr jünger als Patrice ist.

Also war da wirklich kein Platz für Tante Christa und ich hatte nie darüber nachgedacht, warum sie sich ein Zimmer mit Mum und Dad teilte. Wir alle teilten unsere Zimmer. So wurde es eben gemacht. In unseren Häusern hatte es immer das Jungenzimmer, das Mädchenzimmer und das Elternzimmer gegeben.

Als ich sieben war, sind wir umgezogen, weil Frankie geboren wurde, und Tante Christa mit Elsie schwanger war. Unser neues Haus hatte vier Schlafzimmer, aber Tante Christa schlief immer noch bei Mum und Dad.

Mit elf Jahren hatte ich eine vage Vorstellung von Sex und Heirat und Babys, also war es eine riesige Erkenntnis, dass mein Dad es mit... Tante Christa tat. In diesem jungen Alter konnte ich es noch nicht mal in Worte fassen. Ich konnte mit niemandem darüber reden. Zusammen mit Ricky aufzuwachsen war, als hätte ich einen Zwilling, mit dem ich über *alles* reden konnte. Aber das war eine Sache, die ich nicht mit ihm diskutieren konnte, denn es handelte sich um seine eigene Mutter. Und meinen Cousin zu fragen, ob er glaubte, dass mein Vater Sex mit seiner Mutter hätte, lag weit außerhalb meiner Wohlfühlzone.

Also hatte ich nur darüber nachgedacht und den Mund gehalten. Und ein paar Tage später hatte ich meine zweite Erleuchtung gehabt.

Wo war der Vater von Tante Christas Babys? Wenn sie in Dads Zimmer schlief, bedeutete das, dass mein Cousin und meine Cousine eigentlich mein Bruder und meine Schwester waren?

Die Dinge wurden kristallklar. Mein Vater hatte immer zu Ricky gesagt, dass er ihn Dad nennen solle, denn *Ich werde dein Vater sein, Ricky*. Aber was, wenn er bereits sein Vater *war*?

Das waren große Erkenntnisse für einen Elfjährigen.

Als ich zwölf wurde, hatte Tante Christy DeeDee zur Welt gebracht und ich hatte aufgehört, mir über unsere Familiendynamik Gedanken zu machen. Niemand hinterfragte, warum eine große Familie mit italienischen Wurzeln zusammenlebte und solange wir so taten, als wären wir nur Cousins und Cousinen, tuschelte niemand. Davon abgesehen hatte ich zu dem Zeitpunkt meine erste Epopofany und drehte deswegen durch.

Die Epopofanien traten hin und wieder auf. Nicht so oft wie die Epiphanien. Aber oft genug. Die Epopofanien waren eine Unterkategorie der Epiphanie. Epopofanien waren Epiphanien, die etwas damit zu tun hatten, eine *poof*, also eine Schwuchtel zu sein.

Meine erste Epopofanie hatte ich, als ich im Bett lag und an schöne Dinge dachte. Schöne Dinge wie die West Coast Eagles, mein Lieblingsteam im australischen Football. Ich grübelte darüber nach, wie wunderschön Chris Judds neue Frisur war und dass die Leute

Chad Fletcher immer unterschätzten, er aber meiner Meinung nach ein ganz Süßer war.

Poof!

Plötzlich erkannte ich, dass ich auf *diese* Weise über Chad dachte. So, wie es ein Zwölfjähriger noch nicht ausdrücken kann, aber weiß, dass es in seinem Bauch komisch kribbelt. Ich dachte an Chad und Chris – und Craig, Darren, Ben und all die anderen – auf eine Weise, die mich zu einer Schwuchtel machen würde.

War ich eine Schwuchtel?

Ich erinnere mich daran, dass ich mich im Halbdunkeln zu Ricky umgedreht habe. In unserem Zimmer war es nie komplett dunkel gewesen, da Frankie immer das Nachtlicht anhatte. Ricky hatte auf der anderen Seite des Raumes im oberen Bett geschlafen und an den Wänden neben ihm hatten Bilder von Cameron Diaz geklebt. Cameron mochte er am liebsten. Pamela Anderson mochte er ebenfalls sehr, aber diese Bilder wurden nicht an die Wand geheftet. Diese Bilder klebten in einem Buch, das er hinter dem Schreibtisch in unserem Zimmer versteckt hatte.

An meiner Wand hatte ich Bilder meiner Lieblingsfußballspieler aufgehängt. Und ein Muskelprotz-Bild von David Beckham. David war einfach eine Wucht. Ich starrte David an und dachte an ihn und in meinem Bauch entstand wieder dieses kribbelnde Gefühl. Ich dachte an Pamela. Es ging weg.

Da hatte ich meine erste Epoofanie.

Ich war eine Schwuchtel.

Man sagt, die erste vergisst man nie. Nun, an diese erinnere ich mich gut. Die Epoofanien kamen über die Jahre in regelmäßigen Abständen.

Du musst deinem Vater sagen, dass du schwul bist.

Wenn du Robbie Watson sagst, dass du ihn süß findest, wird er dir eine reinhauen und dich in den nächsten fünf Jahren meiden, also ist es besser, die Klappe zu halten und aus der Ferne zu träumen.

Robbie Watson hat dich geküsst. Auf den Mund. Robbie ist schwul.

Morgen Abend ist der Schulball und du gehst mit Robbie. Du kommst vielleicht nicht als Jungfrau nach Hause.

Robbie geht fremd.

Nur weil alle deine guten Freunde auch schwul sind, heißt das nicht, dass es jeder Mann auf der Welt ist. Du musst deinen Horizont erweitern, Vinnie.

Ich hatte auch Epiphanien. Es gab viele von ihnen, die sich nicht um meine sexuelle Orientierung drehten.

Deine Mutter und Tante lassen sich von deinem Wunsch nach einem Schweißhandtuch neben dem Bett nicht verarschen.

Deine Schwester ist erst sechzehn und schwanger. Das heißt, sie hatte... igitt!

Du hasst die Uni. Du hasst Buchhaltung. Warum versuchst du, dir etwas anderes vorzumachen? Nur, um deinen Vater glücklich zu machen? Nein. Es ist besser, die Uni zu schmeißen, und rauszufinden, was du im Leben wirklich willst.

Deine Mutter ist fünfundvierzig und schwanger. Das heißt, sie hatte... igitt!

Es besteht die echte Gefahr, dass deine Mutter die Nacht nicht überlebt. Es besteht die echte Gefahr, dass deine Mutter kalt ist und kein Blut mehr durch ihre Venen fließt, wenn die Sonne morgen Früh aufgeht. Und du kannst dich nicht daran erinnern, wann du ihr zuletzt gesagt hast, dass du sie liebst.

Pinkfarbenen Gin zu trinken ist tödlich. Du machst das nie wieder.

Als ich also meine Geburtstagsepiphanie hatte, fügte ich sie einfach der Liste hinzu.

Vinnie, du bist jetzt fünfundzwanzig. Du hast keinen festen Freund. Du hast kaum Ersparnisse. Du lebst noch bei deinen Eltern. Und du hast keine Karriereaussichten. Die nächsten fünfzig Jahre am Empfang zu arbeiten, bringt's nicht. Vinnie, du musst cleverer werden.

Zu sagen, dass mir das die Augen geöffnet hat, ist, als würde man sagen, dass Marilyn Manson manchmal ein bisschen Make-up trägt.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich mein Leben um Partys und Spaßhaben gedreht. Mich zu outen war das Mutigste, das ich je

in meinem Leben getan hatte, und es hatte echt Eier erfordert. Ich hatte es meiner Familie schließlich erzählt und die Einstellung *So bin ich halt. Ich schäme mich nicht und ich werde mein fantastisches Schwulenleben voll ausleben* vertreten. Ihre Antwort war gewesen: »Herzlichen Glückwunsch, dass du es aus dem Schrank geschafft hast. Wir haben ja nur seit mehreren Jahren darauf gewartet.«

Ich glaube, wenn die eigenen Eltern in einer polyamourösen Beziehung leben, ist ein schwuler Sohn keine so große Sache.

Aber in den neun Jahren, seit ich meine glitzernde, mit Diamanten besetzte und einem Regenbogen bemalte Tür aufgerissen hatte, hatte ich vergessen, meine Einstellung runterzuschrauben. Ich lebte noch immer das fantastische Schwulenleben – Kerle aufreißen, Partys, viel Alkohol und gelegentlich wenig Kleidung –, aber ich hatte vergessen zu berücksichtigen, dass ich auch das Erwachsenenleben leben musste.

Das mit den Rechnungen, Hypotheken und der Verantwortung.

Oh, ich möchte nicht, dass mich jemand falsch einschätzt. Ich war kein Faulenzer. Ich hatte es achtzehn Monate auf der Uni versucht und entschieden, dass sie nichts für mich war. Ich wusste, dass ich einen Job brauchte. Mein Dad unterstützte vielleicht zwei Frauen, neun Kinder und einen Enkelsohn, aber er ließ sich nicht herumschubsen. Er hatte uns richtig erzogen und ich bin direkt losgegangen und habe einen Job gefunden.

Für einen zwanzigjährigen Twink, der gern eine Schicht Nagellack trägt und sich nicht gern die Hände schmutzig macht, gibt es nicht viele Möglichkeiten.

Eine Sache, die man über Epiphanien verstehen muss, ist, dass sie manchmal in Phasen kommen. Die endgültige Phase kristallisierte sich an dem Dienstagvormittag nach meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag in meinen Gedanken heraus, kurz nachdem ich eine Unterhaltung geführt hatte, die wie folgt ablief:

»Guten Morgen. Hier ist Vinnie von *Environmental Paper Products*. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Hallo, Vinnie. Hier ist Neil von *SSA Aviation*. Wie geht es Ihnen?«

»Hi, Neil. Ich kann mich nicht beklagen. Wie geht es Ihnen?«

»Hach. Ich muss noch mal Toilettenpapier bestellen. Aus irgendeinem Grund scheinen die Kerle hier verdammt viel zu kacken und wir haben fast keins mehr.«

»Haha. Kein Problem. Ich schnapp mir mal schnell ein Bestellformular.«

Etwa zu dem Zeitpunkt, als ich nach meinem Bestellblock griff, traf es mich. Ich war fünfundzwanzig. Und bei dieser Geschwindigkeit würde ich noch in den nächsten fünfzig Jahren Bestellzettel für Papier ausfüllen, mit dem man sich den Hintern abwischte. Es musste mehr als das im Leben geben.

Das Schlechte an Epiphanien war, dass sie nur eine Seite der Gleichung sind. Es gibt doch diesen Film, in dem Matt Damon ein Astronaut ist, der auf dem Mars festsitzt und all diesen coolen Scheiß ganz alleine rausfindet? Ich wäre tot. Denn ich würde all die Probleme sehen – Luft, Wasser und Essen, oder vielleicht, dass sie fehlten –, aber ich wäre niemals in der Lage, rechtzeitig eine Lösung zu finden, um meinen erbärmlichen Hintern zu retten.

Ich wusste, dass ich cleverer werden musste. Aber wie?

Ich hatte die vage Vorstellung eines Plans. Es gab vier Variablen in der Gleichung. Arbeit, Wohnsituation, Ersparnisse und ein fester Freund. Ich musste einen neuen Job finden – einen mit der Chance auf eine Karriere –, aus dem Haus meines Vaters ziehen, aufhören, jedes Wochenende meinen Gehaltscheck zu versaufen, und einen festen Freund finden.

Es stellte sich heraus, dass es recht einfach war, das Versaufen meines Gehaltschecks jedes Wochenende einzustellen, und indem ich das tat, gelang es mir, einen neuen Ort zum Wohnen zu finden. Mein Mitbewohner half mir mit dem Karrierekram, also blieb nur noch das Problem mit dem festen Freund übrig.

Ich musste einen Freund finden.

Und zwar einen, der nicht hetero war.

Kapitel 2

Aaron

Ich bin nicht schwul. Es stört mich nicht, wenn jemand denkt, dass ich es wäre. Aber nur, damit das klar ist: Ich bin nicht schwul.

Ich habe kein Problem mit dem Schwulsein. Mein bester Freund Liam hat zugegeben, auf Männer zu stehen – und Mann, er hat Jahre gebraucht, um das zu erkennen – und ich habe keine Schwierigkeiten damit. Wie auch immer, nur weil ich kein Problem mit Schwulen habe, heißt das nicht, dass ich einer bin. Es ist in Ordnung, schwul zu sein.

Ich meine, ich respektiere die Sexualität der LGBT-Leute, also können sie auch meine respektieren. Und meine Sexualität ist hetero. Zu hundert Prozent.

Oder vielleicht zu neunundneunzig Prozent.

Ich bin ein gesunder, rotblonder Mann mit einem gesunden Sexleben. Ich habe die Vorzüge meiner eigenen Hand erkannt, als ich jünger war, und Jahre später dann die Vorzüge einer fremden Hand. Etwa zur gleichen Zeit entdeckte ich das Erlebnis, meinen Schwanz in ein warmes, weiches Loch zu stecken. Das beste Erlebnis überhaupt.

Also suchte ich mir eine Freundin, die mir erlaubte, das mit ihr zu machen. Okay, ja. Das klingt gemein. Wenn man eine Freundin hat, geht es nicht nur um Sex. Da ist noch das Gemeinschaftsgefühl, mit jemandem zusammen zu sein, diese Person, die dich liebt, und das Versprechen eines gemeinsamen Lebens. Aber es gibt auch den Sex. Und für mich ist er verdammt wichtig.

Es ist so – ich will meine Entscheidungen hier nicht verteidigen. Ich bin jemand, der sagt, dass eine Beziehung mit dem Sex steht oder fällt. Da bin ich ehrlich. Manche Kerle sagen vielleicht, dass sie niemals mit einer Frau ausgehen würden, die kleine Brüste hat

oder sich nicht rasiert. Manche Männer sagen vielleicht, dass sie nie etwas mit einer Frau anfangen würden, die schon Kinder hat oder vielleicht später keine Kinder will. Manche Kerle sagen, dass sie niemals mit einer Frau zusammen sein würden, die *Star Wars* nicht mag oder die kein scharfes Essen isst. Das sind persönliche Vorlieben. Mir ist es egal, ob meine Freundin noch nie einen *Star Wars*-Film gesehen oder Kinder oder eine haarige Muschi hat. Diese Dinge nehme ich, wie sie sind. Aber eine Frau, die nicht auf Sex steht?

Nein.

Ich hatte zwanglose und nicht so zwanglose Beziehungen. Dann habe ich Kelly getroffen und bin mit ihr ausgegangen. Oh Mann. Diese Frau liebte Sex. Jedes Date begann *und* endete auf irgendeine Weise mit einem Orgasmus. Und wir trafen uns nicht nur einmal in der Woche. Sie konnte mit mir mithalten. Aber dann fand ich heraus, dass sie die meiste Zeit stoned war, statt zur Arbeit zu gehen, und unsere Beziehung scheiterte. Vor allem, als ich plötzlich meine Geldbörse vermisste.

Nach Kelly kam Tina. Ein wirklich nettes Mädchen. Ich mochte sie und wir hatten viel Spaß zusammen. Aber den Sex nahm sie nur zähneknirschend hin. Also ging ich mit Michelle aus. Wir verstanden uns sowohl im Schlafzimmer als auch außerhalb. Aber sie war unter der Woche so beschäftigt, dass wir uns nur am Wochenende sehen konnten. Und an manchen Wochenenden hatte sie dann nur ein paar Stunden Zeit für mich, weil sie sich noch mit ihren vielen anderen Freunden und Bekannten traf.

Also ging ich mit Claudette aus. *Zusätzlich.*

Ja. Ich spüre die Abschätzigkeit bereits. Aber es lief wirklich gut. Es war eine dieser polygamen Beziehungen... nur, dass sie nichts voneinander wussten. Claudette arbeitete am Wochenende, also sah ich sie unter der Woche. Am Wochenende sah ich Michelle.

Keine der Frauen war unglücklich, richtig? Wir drei hatten eine großartige, liebevolle Beziehung, bis mich Michelles Freundin bei einem Date mit Claudette sah. Michelle verließ mich. Also versuchte ich, nur noch mit Claudette zusammen zu sein. Aber es

reichte nicht. Letztlich riss ich Frauen für One-Night-Stands in Bars auf, bis Claudette das herausfand und ich ohne Freundin dand. Wieder mal.

Adrienne und ich waren auch eine Weile ein tolles Paar. Es lief so gut, dass wir den Sprung wagten und zusammen ein Haus kauften. Es war ein kleines Haus in einem heruntergekommenen Vorstadtbezirk, weil wir uns mehr nicht leisten konnten, aber mir gefiel das Haus wirklich. Wir fingen an, das Haus und den Garten schön herzurichten. Ich kaufte sogar ein Boot.

Aber langsam wurde der Sex weniger. Ich hatte das Gefühl, dass ich um ihre Aufmerksamkeit betteln musste. Und ja, ich war ein totaler Trottel. Ich ging los und fand meinen Sex woanders. Ich hatte es vorher schon getan, es machte also keinen Unterschied. Bis Catherine meine Adresse herausfand, an meine Haustür klopfte und Adrienne öffnete.

Für mein Verhalten gibt es keine Entschuldigung. Ich weiß, dass das, was ich getan hatte, ziemlich erbärmlich war. Ich habe die Frauen nicht gut behandelt. Nachdem Adrienne mich zwei Tage lang angeschrien hatte, zog sie aus und ließ mich mit der Hypothek zurück. Ich schuldeten ihr außerdem fünfundvierzigtausend Dollar für den Wert der Einrichtung. Dann tauchte Catherine bei mir auf und schrie mich ebenfalls an. Also ging ich zu Liam, aber er hatte nicht viel Mitgefühl mit mir, sondern sagte nur: »Nun, was hast du erwartet, was passieren würde?«

Schließlich kroch ich zu meinen Eltern. Mum wurde wirklich still, als ich ihr erzählte, warum Adrienne mich verlassen hat. Eine Sache, die ein Mann nicht aushalten kann, ist, die Enttäuschung in den Augen seiner Mutter zu sehen. Dad wurde ganz mürrisch, hielt aber zu mir. Sie waren sich einig, dass ein Haus eine gute Investition war. Und davon abgesehen wäre ich wieder bei ihnen eingezogen, wenn ich es hätte verkaufen müssen.

Sie halfen mir mit einem persönlichen Darlehen in Höhe von fünfundvierzigtausend Dollar und unterschrieben bei der Bank als Bürgen für die Hypothek, die dann nur noch auf meinen Namen

lief. Das bedeutete, dass viel Verantwortung auf meinen Schultern lag. Wenn ich mit den Rückzahlungen in Verzug kam, würde sich die Bank Mums und Dads Haus holen.

Ich brauchte jemanden, der bei mir einzog und Miete zahlte.

Ich versuchte es über Anzeigen in der Zeitung. Ich versuchte es über *Craigslist*. Ich ging zu Blind Dates. Ich traf viele tolle Frauen. Aber keine, mit der ich zusammenwohnen wollte.

Liam schlug vor, dass ich aufhören sollte, nach einer Frau zu suchen und nach jemandem Ausschau halten sollte, der sich das Haus mit mir teilen wollte. Jemand, dem ich ein Zimmer vermieten konnte. Es war ein guter Vorschlag, doch ich zögerte. Ich würde dieser Person meinen persönlichen Kram anvertrauen – meine Möbel, meine Privatsphäre, meine Sachen. Was, wenn diese Person in ihrem Schlafzimmer kiffen oder jeden Sonntag Partys veranstalten wollen würde?

Die Partys waren *mein* Ding.

Ich hatte meinen besten Freund Liam erwähnt, richtig? Nun, jetzt hat er ein Anhängsel. Das Anhängsel heißt Jamie – obwohl Liam ihn Jay nennt – und es kann Spaß machen, mit dem Mann rumzuhängen. Die Partys hatten mit Liams Bruder John begonnen, der jedes zweite Wochenende nur ein paar Blocks von mir entfernt Football spielte. Liam und ich waren seit der Grundschule beste Freunde und natürlich kannte ich John. Während meiner Zeit ohne Freundin begann ich, runter zum Stadion zu gehen, um mit Liam rumzuhängen. Ich hatte sonst nichts zu tun.

Liam brachte Jay mit. Und Jay brachte seine Freunde mit – Kee (und sein Anhängsel Tate), Shane, Vinnie und Hiram. Mit John waren wir zu neunt, die nach jedem Spiel zu meinem Haus gingen und rumhingen. Es machte Spaß.

Am Anfang dachte ich, dass es unangenehm werden würde, denn Jay und seine Freunde sind nicht wirklich mein Typ Mensch. Es lag nicht daran, dass sie schwul sind, denn wie gesagt, das stört mich nicht. Es war mehr die Tatsache, dass sie es mochten, sich fraulich anzuziehen und die Leute *Schätzchen* nannten.

Aber, Junge, lag ich mit meinen Vorurteilen falsch.

Ich nahm an, dass sie alle geistlos und schwach wären, aber sie bewiesen mir das Gegenteil. Jeder Mann hatte andere Stärken. Vinnie entpuppte sich als Fußballverrückter. Das kam für mich unerwartet. Er trug nur enge Klamotten und wackelte mit den Hüften, würde sich aber mit einem hinsetzen und über nahezu jedes Footballteam der AFL diskutieren, wobei er alle Spieler und Trainer der letzten zehn Jahre kannte.

Shane hatte keinen Schimmer von Football, aber er war ein Intellektueller, der über literarische Klassiker diskutieren konnte und dann plötzlich aus *Star Wars* oder *Herr der Ringe* zitierte. Hiram sah aus, als wäre er ein guter, muslimischer Junge, konnte einem aber die Bibel aufsagen und betete vor jedem Essen. Ich war überrascht, als ich erfuhr, dass er einen Abschluss in Tiermedizin hatte und für den Schutz der Wildtiere arbeitete.

Tate war Mr. Fashion und arbeitete für *David Jones*, aber wenn jemand dachte, dass er dämlich wäre, hatte er sich gewaltig geirrt. Mit ihm konnte man sich über jedes Thema unterhalten, von der Weltwirtschaft hin zu genetisch verändertem Saatgut. Kee war wie ein Chamäleon, das sich problemlos in seine Umgebung einfügte. Wenn er mit Jay oder Tate sprach, konnte er sich genauso weibisch verhalten wie sie. Dann drehte er sich um und sprach mit John über die Arbeit im Industriebetrieb, da sie beide in ähnlichen Bereichen arbeiteten. Anschließend zog er sich zurück und ich fand ihn hinten im Garten, wo er sich eine *Auszeit* nahm, weil er genug Sozialleben gehabt hatte.

Ich stellte fest, dass es mir gefiel. Ich hatte keinen riesigen Freundeskreis. Ich strengte mich nur an, was die Freundschaft mit Liam betraf. Ich hatte noch andere Freunde, die ich manchmal traf, aber sie hatten Freundinnen und andere Freundeskreise und wir lebten uns irgendwie auseinander. Dass die Jungs also alle zwei Wochen nach Johns Footballspielen bei mir auftauchten, war schön.

Gewöhnlich tranken wir viel, sahen viel fern, spielten unzählige Videospiele und unterhielten uns. Die, die zu viel getrunken hatten,

schliefen über Nacht in meinem Gästebett oder auf der Couch. Ich hatte nichts dagegen, solange sie sich den Wecker stellten und am nächsten Morgen aufstanden, bevor ich zur Arbeit musste.

Das war der Grund, warum ich Vinnie sagte, dass ich darüber nachdenken würde, als er zum ersten Mal vorschlug, bei mir einzuziehen.

Kapitel 3

Vinnie

Mein erster Schritt hin zum neuen und verbesserten Vinnie war, mir einen neuen Job zu suchen. Ich stellte einen Lebenslauf zusammen und bewarb mich für die Jobs, die interessant klangen.

Der zweite Schritt war, abends nicht mehr auszugehen. Am Anfang war es ein bisschen beengend, aber ich hatte viele Familienmitglieder, um mich zu beschäftigen. Mum und Tante Christa waren Stubenhocker und sie liebten es, sich um ihre Brut zu kümmern und das Haus so gemütlich wie möglich herzurichten. Dad arbeitete bei einem Obst- und Gemüseladen, wo er zwar nicht gerade üppig bezahlt wurde, aber viele frische Produkte bekam. Manchmal brachte er Tomatenkisten mit nach Hause und erklärte: »Die können wir im Laden nicht verkaufen, sie sind überreif und fangen an, matschig zu werden.« Dann holten Mum und Tante Christa die Kochtöpfe raus, durchsuchten die Kisten nach den Tomaten, die sie retten konnten, und kochten Tomatensoße.

Zwei Mums im Haus zu haben war eigentlich ein vorteilhaftes Zusammenleben, da sowohl meine Mutter als auch Tante Christa ihre Halbtagsjobs behalten hatten, während wir aufgewachsen waren. Es war immer jemand da gewesen, der sich um die Kinder kümmern und sie zur Schule schicken konnte und zusätzlich kam sogar noch ein zweites Einkommen rein. Wir hatten einen großen, ertragreichen Gemüsegarten – welche vernünftige italienische Familie hatte den nicht? – und das Haus wurde blitzblank gehalten.

Mein Bruder Ricky war ausgezogen, als wir zweiundzwanzig waren und wohnte mit seiner Verlobten in dem Viertel neben dem unserer Eltern. Hannah riss sich zusammen, nachdem sie mit sechzehn schwanger geworden war, schloss die Schule ab, bekam einen guten Job und fand die Liebe. Mein Neffe Lachie wohnte bei

uns, bis Hannah schließlich auszog, als er acht war. Aber Hannah arbeitete immer noch, also kam Lachie jeden Tag nach der Schule zu uns nach Hause und Mum und Tante Christa passten auf Hannahs Tochter Sarah auf, die erst vier war.

Abends zu Hause zu bleiben bedeutete also, dass ich manchmal über Hannah stolperte, mit Frankie über Football diskutierte, Lachie bei seinen Hausaufgaben unterstützte, Linda beim Lackieren ihrer Fußnägel half, Elsie wegen ihres neuen festen Freunds neckte, Mitgefühl mit DeeDee wegen ihres aktuellen Freundschaftsdramas zeigte, Dad bei seinen Tipps für die Footballergebnisse half, mit Patrice Schach spielte, Tante Christa in der Küche half, Tony beim Lesenüben zuhörte und mit Sarah mit Puppen spielte.

Als Aaron uns schließlich mit seinem Konzept der offenen Tür einlud, zog ich meine engste Jeans an und ging rüber. Bei jemandem zu Hause zu trinken war viel billiger als in einer Bar. Und obendrein wurde ich nicht taub.

Fand ich Aaron heiß? Mann. Natürlich. Ich habe nicht wirklich einen Typ. Solange der Mann relativ attraktiv ist und einen Schwanz hat, ist er mein Typ. Wenn er obendrein noch ein wunderschönes Lächeln wie Aaron hat, verliebe ich mich auch in ihn.

Ich kann mich nicht an das erste Mal erinnern, als ich ihn gesehen habe. Er war einfach Liams Kumpel Aaron, der große Kerl mit dem roten Haar. Manche Leute schwärmen von Rothaarigen und finden sie wunderschön. Ich versuche, Leute nicht aufgrund ihres Äußeren zu beurteilen. Aaron war größer als die meisten Menschen um ihn herum und er war mit einem hübschen Rotton gesegnet – dieses dunkle Orange, das ausgezeichnet aussehen kann. Er war blass, mit vielen Sommersprossen und ich erinnere mich daran, dass ich ein wenig dahingeschmolzen bin, als er mich das erste Mal angelächelt hat. Aarons Lächeln erhellt den Raum. Seine Zähne sind wunderschön weiß und er lächelt mit dem ganzen Gesicht.

Ich erinnere mich jedoch an den Tag, an dem ich ihn zum ersten Mal bei Johns Footballspiel gesehen habe.

Jamie hatte mich und die anderen angefleht, zum Stadion zu kommen, also bin ich gehorsam Mitte des ersten Quarters angekommen – der Gedanke, dass ich pünktlich sein könnte, ist absurd – und fand eine Lücke zwischen meinen Freunden.

Jamie und Liam waren seit über einem Jahr ein Paar gewesen, und Jamie war nur schwer von Liams Seite loszueisen. Kee war erst kurz mit Tate zusammen gewesen, mit dem ich mich noch nicht wirklich unterhalten hatte, aber er schien ein netter Kerl zu sein. Zwei Pärchen und doch saßen Tate und Jamie an der Seitenlinie zusammen und plauderten angeregt. Und Liam, Kee und Aaron saßen in einer Reihe zusammen, mit etwa zwei Metern Abstand, der sie von Tate und Jamie trennte.

Ich starrte die Lücke an und fragte mich, was das sollte, aber dann sah Jamie mich.

»Oh mein Gott. Vinnie. Du bist hier. Oh, Gott sei Dank, denn Tate und ich brauchen eine dritte Meinung. Sieh mal, die Frau dort drüben in der schwarzen Jeans mit dem orangen Mantel. Was denkst du? Sieht das gut aus? Blöd?«

Ein Stapel Klappstühle war strategisch in der Mitte der Lücke platziert, daher nahm ich mir einen, klappte ihn auf und wollte mich neben Tate setzen, aber hinter mir ertönte eine Stimme.

»Nein, Vinnie, du musst auf der anderen Seite sitzen. Tut mir leid.«

Ich drehte mich um und sah, dass Kee die Stirn runzelte und in die entsprechende Richtung zeigte. Verwirrt sah ich Tate an, der die Augen verdrehte.

»Was bedeutet das?«, fragte ich Tate.

Tate winkte ab. »Oh, fang gar nicht erst damit an. Geh einfach rüber und setz dich neben Jamie, dann gibt er Ruhe.«

Ich folgte Tates Anweisung und sofort setzte Jamie zu einer Art Monolog darüber an, dass Orange eine Farbe war, die einfach nicht jeder tragen konnte. Bei Jamie war es immer ein Monolog. Mono. Wie in einer. Wie in, es ist nicht erforderlich, sich am Gespräch zu beteiligen. Jamie führt die ganze Unterhaltung selbst. Also hörte ich mit einem Ohr zu, nickte, wenn es nötig war, und sah mir das Footballspiel an.

Beim Amateurfootball ist es so, dass die Taktik ein wenig anders ist, als man es von den großen Ligen im Fernsehen gewohnt ist. Die Typen im Fernsehen haben die körperliche Fähigkeit, die großen Bewegungsabläufe umzusetzen. Sie können einen Ball über siebzig Meter auf einen oder zwei Meter genau schießen und finden ihren Mann. Sie erspähen einen Mitspieler in einer Menge und wissen, wohin der Mann laufen wird. Sie können den Gegner überspringen und den Ball aus der Luft pflücken. Beim Amateursport können die Kerle das nicht. Das Spiel ist nicht so schnell und es gibt mehr Rudelbildung als auf AFL-Niveau. Die Schiedsrichter müssen das Spiel öfter unterbrechen, da sich die Typen scheinbar mehr aufeinanderhängen, statt den Ball zu bewegen.

Ich beobachtete Liam und erkannte, dass wir für die rote Mannschaft waren, also feuerte ich sie stumm an, während sich Tate an Jamies Unterhaltung beteiligte. Der Gegner, in Schwarz und Weiß gekleidet, war, wie ich es nenne, ein schmutziges Team. Sie attackierten lieber und wollten dem Gegner wehtun, sodass er eher an den Schmerz statt an das Spiel dachte. Es ist eine gute Taktik – wenn man sie ertragen kann.

Ich sah ein paar Minuten zu und stellte fest, dass sie hart und schnell attackierten. Ein Typ ging mit seinem Fuß rein und verpasste das Gesicht des Gegners nur knapp, als er den Ball wogeschoss. Dieses Vorgehen nannte sich *gefährliches Spiel* und der Schiedsrichter hätte es ahnden müssen.

Die rote Mannschaft war athletischer und wenn sie den Ball in Bewegung hielten, schafften sie es problemlos, ihn zu ihrem Ende zu bringen und zu punkten. Aber wenn sie unterbrochen wurden, haderten sie mit den harten Angriffen der schwarz-weißen Mannschaft.

Ich konzentrierte mich nur noch auf das Spiel und ignorierte Tate und Jamie, als der Schiedsrichter eine besonders schlechte Entscheidung direkt vor unseren Augen traf.

Ich sprang auf die Füße. »Ballhalten!«, schrie ich. »Verdammt noch mal, Schiri. Er hat nicht mal angedeutet abzuspielen!«

Mein Brüllen wurde von den anderen um mich herum wiederholt und das Spiel ging weiter, wobei unsere Mannschaft einen Freistoß bekam. Ich wollte mich wieder setzen, als ich bemerkte, dass jemand neben mir stand. Es war Kee.

»Tut mir leid. Ich hab vergessen, dass du Football magst. Du darfst mit auf die Sonnenseite kommen.«

Kee war seit zehn Jahren mein Kumpel, aber ich hatte gelernt, in Gegenwart meiner Freunde nur minimal über Football zu reden. Normalerweise interessierten sie sich dafür nicht. Kee hörte gelegentlich zu, aber er war erst vor Kurzem aus einer einjährigen Versenkung wegen eines persönlichen Problems wieder aufgetaucht. Er hatte mich vermutlich völlig vergessen.

»Die Sonnenseite?«, fragte ich. Sie sprachen eine Sprache, die ich nicht verstand.

Kee schnappte sich mit einer Hand meinen Stuhl und umfasste mit der anderen meinen Ellenbogen. Binnen eines Augenaufschlags zerrte er mich zu der Reihe hinüber, wo Liam, Aaron und er saßen und platzierte mich neben Aaron.

»Verräter«, rief Tate.

Kee drückte mich auf meinen Stuhl und lächelte. »Willkommen auf der Sonnenseite der Lücke. Wir, auf dieser Seite, schätzen Football. Die da drüben«, er zeigte mit dem Daumen über seine Schulter, um auf Jamie und Tate zu deuten, »sind der Feind. Sie halten Football nicht für wichtig.«

»Tun sie nicht?«, fragte ich erstaunt. »Warum sind sie denn dann hergekommen?«

»Offenbar lohnt sich das Schmachten«, kommentierte Aaron neben mir, während sich Kee wieder setzte.

Ich musste das Gesicht verzogen haben oder so, denn Aaron lachte und sah mich mit diesem Megawatt-Lächeln an.

»Du schmachtetest keine Footy-Spieler an? Was für ein Schwuler bist du denn?«

Darüber musste ich lachen. »Ja. Ich glaube, ich muss meinen Schwulenmitgliedsausweis abgeben oder so. Ich werde zu sehr vom Ball und dem Spiel abgelenkt, um irgendwen anzuschmachten.«

Ein paar Minuten später bemerkte Aaron: »Diese Nummer neun ist ein echt guter Spieler.«

Ich schnaubte. »Der? Auf keinen Fall.«

»Was?«, fragte Aaron überrascht. »Er hat vier der letzten fünf Tore geschossen und du denkst, er ist kein guter Spieler?«

Ich löste meinen Blick kaum vom Spielfeld. »Nee. Sieh mal hin. Wenn keiner bei ihm ist, fängt er den Ball sauber und dann trifft er auch. In dem Moment, in dem ein Gegner im Umkreis von anderthalb Metern bei ihm ist, kann er gar nichts. Er kann den Angriff nicht vermeiden und unter Druck kann er den Ball aus großer Distanz für einen Freistoß nicht fangen, also auch nicht marken. Und er kann nur ordentlich schießen, wenn er still steht. Die Spieler, die ihm den Ball zuspielen, sind die guten. Nummer dreiundzwanzig, acht und eins.«

Wir beobachteten, wie die Spieler wieder an uns vorbeirannten, einander anbrüllten und den Ball in die Nähe der Tore des roten Teams brachten.

»Sieh hin«, sagte ich zu Aaron. »Die rote Nummer siebzehn. Er wird den Spieler von Nummer neun fernhalten, damit Neun marken kann.«

Genau wie vorhergesagt, rannte Nummer siebzehn rein und schaffte es, den Verteidiger von Nummer neun zu blocken, sodass Nummer neun marken konnte. Der Ball flog direkt von Nummer eins' Fuß zu Nummer neun, und er fing ihn sauber. Das Marken bedeutete, dass er ihn frei auf das Tor schießen durfte, ohne angegriffen zu werden, und er punktete.

Das Spiel ging weiter und der Gegner erzielte zwei Punkte, bevor es wieder auf die Seite des roten Teams zuging. »Sieh hin«, sagte ich zu Aaron. »Sie wollen ihn zu Nummer neun schießen. Jepp. Sieh hin.«

Wir hielten beide den Atem an und Nummer neun mühte sich mit dem Ball ab, nicht in der Lage, ihn sauber zu fangen, da ein Verteidiger hinter ihm lauerte. Und als der Ball erst mal auf dem Boden war, versuchte er nicht, ihn zurückzuerobern. Er trat zurück, als seine Spieler den Ball schnappten und wegschossen.

»Verdammt«, meinte Aaron. »Was für ein Arsch. Warum hat er nicht versucht, an den Ball zu kommen?«

»Weil er zu sehr daran gewöhnt ist, dass man ihn ihm zuspielt«, erklärte ich, während der Ball in Richtung der anderen Stadionseite flog. »Er ist wie Steven Cummings von Collingwood. Absolut brillant am Ball, wenn er ihn erst mal hat, aber er hat keinerlei Antrieb, darum zu kämpfen.«

»Was?« Aarons Verblüffung war eindeutig.

Ich zuckte mit den Schultern. »Viele denken, dass er großartig ist. Ich? Nicht so sehr. Du musst rundum ein guter Spieler sein. Darfst dich nicht nur darauf verlassen, dass der Schiedsrichter dir einen Freistoß gibt oder deine Mitspieler für einen guten Schuss sorgen. Ich konnte mir Abletts Spiel nicht mehr ansehen. Er ist der größte Wichtigtuer überhaupt.«

Aarons Verblüffung wurde riesig. »Ablett? Senior oder Junior?«

»Senior.«

»Was? Gary Ablett Senior? Du findest, dass er ein Wichtigtuer war? Der Mann ist in der Hall of Fame der AFL. Er wird als Erster in das Team des Jahrzehnts gewählt. Der Mann ist eine Legende und du denkst, er ist ein Wichtigtuer?«

Er wollte darüber streiten? Ich genoss die Chance. Ich drehte mich zu Aaron und ignorierte das Spiel, das kurz vor der Halbzeitpause stand. »Er war ein großartiger Spieler, das gebe ich zu. Aber hast du ihn je spielen gesehen? Er war der König des Schauspiels.« Ich tat so, als würde ich mir das Bein halten und imitierte eine Mädchenstimme. »Oh, Schiri. Dieser böse, böse Mann hat mir wehgetan. Gib mir einen Freistoß. Au, er hat mich berührt. Gib mir einen Freistoß.« Angewidert verzog ich das Gesicht. »Er war ein guter Spieler und konnte den Ball erobern, ohne sich beim Schiedsrichter zu beschweren. Aber er ist faul geworden.«

Aarons Kinnlade war nach unten geklappt. »Du findest, Gary Ablett war ein Wichtigtuer?«

Ich blinzelte unschuldig. »Habe ich vorhin gestottert?«

Aaron drehte sich zu Liam, der auf der anderen Seite neben ihm saß. »Dieser Kerl denkt, dass Gary Ablett Senior ein Wichtigtuer war.«

Liam war in das Spiel vertieft, das noch immer lief. Er zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht, ob er ein Wichtigtuer war, aber er war definitiv ein Vollidiot.«

Das war zu viel für Aaron. Er sprang auf die Füße und nahm seinen Stuhl. Er setzte sich in Bewegung, schien dann aber zu bemerken, dass er auf Jamie und Tate zuging, also drehte er sich um und steuerte meine andere Seite an. Dort saßen bereits Leute und es war kein Platz, um von mir *wegzukommen*. Mit einem frustrierenden Schnaufen setzte er sich wieder auf seinen Platz.

Ich lachte, als der Halbzeitpfeiff ertönte. »Ist schon okay. Du darfst Gary und seine schütterere Vokuhila-Frisur mögen«, tröstete ich ihn und warf meinen Arm um seinen Nacken. Ihn zu umarmen und ihm einen Kuss auf die Wange zu geben, war mein normales Verhalten. In meiner Familie umarmte man sich gern. Meine Freunde machten sich keine Gedanken über Körperkontakt. Aber während ich seine Wange küsste, fiel mir plötzlich ein, dass das hier ein Heteromann war und ich ein offensichtlich schwuler Kerl.

Und ich küsste ihn in der Öffentlichkeit.

Sicher, es war nur ein Kuss auf die Wange, aber dennoch.

Seine angespannten Schultern sagten mir, dass ich richtiglag. Das *Ein schwuler Mann fasst mich an*-Szenario war ihm unangenehm. Ich seufzte und zog mich zurück.

Kapitel 4

Aaron

Eine Sache, die ich vom Rumhängen mit Vinnie und den anderen über schwule Männer gelernt habe, ist, wie sehr Heteromänner eine *Finger weg*-Einstellung zueinander haben, damit sie keiner für schwul hält.

Wenn Liam und ich zusammen in der Öffentlichkeit unterwegs wären und ich meinen Arm um seine Schulter legen würde, während wir die Straße runtergehen, würden die Leute sofort denken, dass wir schwul sind. Als Jungs, die in dieser modernen Welt aufgewachsen sind, haben wir also gelernt, unsere Hände bei uns zu behalten.

Aber schwule Männer müssen nicht befürchten, für schwul gehalten zu werden. Sie sind es, warum sollten sie es also verstecken? Vor allem Jay und Vinnie. Keiner würde sie versehentlich für hetero halten. Bis auf Blinde vielleicht. Sie alle umarmten, küssten und berührten sich ständig.

Vor allem Vinnie.

Am Anfang dachte ich, es würde bedeuten, dass sie ein Paar wären. Oder ein Trio. Kee und Vinnie. Vinnie und Shane. Vinnie und Kee und Hiram. Shane und Tate. Ich versuchte, gedanklich eine *Wer schläft gerade mit wem*-Liste zu führen, aber ohne Erfolg. Dann kam ich zu der Erkenntnis, dass sie wirklich nur Freunde waren.

Als ich mit Liam angeln war, hatte ich ihn gefragt. »Was denkst du, wie viele von ihnen schon miteinander geschlafen haben?«, wollte ich wissen, während ich meine Schnur betrachtete, an der seit zwanzig Minuten kein Fisch angebissen hatte.

»Keiner von ihnen«, sagte Liam. Er hatte aufgegeben und seine Angel steckte in dem Haltegriff am Boot. Er machte sich über das Essen her und suchte gerade etwas aus.

»Aber sie fassen sich die ganze Zeit an. Ich meine, erst letzte Woche hab ich gesehen, dass Shane Vinnies Hintern befummelt hat. Nicht nur einmal. Er hat das die ganze Zeit gemacht.«

Liam lachte leise, als er seine mit *Vegemite* bestrichene Reiswaffel verputzte. Es gab nichts Besseres als Angeln und *Vegemite*.

»Shane hat seinen Hintern befummelt, weil Vinnie wissen wollte, ob sich seine Unterwäsche abzeichnet oder durch die Jeans zu fühlen war.«

Oh. Baten Freunde um solche Dinge?

»Also bist du nicht eifersüchtig darüber, dass sie vielleicht mit Jay geschlafen haben?«, fragte ich.

»Nein.« Liam lehnte sich zurück und platzierte sein angeschlagenes Bein auf der Kühlbox. »Er kannte mich da noch nicht. Ich beurteile ihn nur danach, was er tut, seit wir uns einig waren, ein Paar zu sein.«

Ich reagierte nicht darauf.

Schließlich fuhr Liam fort: »Nur weil sie schwul sind, bedeutet das nicht, dass sie miteinander schlafen *müssen*. Sie sind Männer und dürfen befreundet sein. Treibst du es mit jeder Frau, die dir über den Weg läuft?«

»Nein«, grummelte ich. »Aber ich würde es, wenn sie mir die Möglichkeit dazu geben würden.«

Etwas eine Sekunde später traf mich eine zur Hälfte gegessene Reiswaffel im Gesicht.

Mit der Zeit ließen meine Erwartungen an die Beweggründe für die Umarmungen und Berührungen der Freunde nach. Während wir uns aneinander gewöhnten, fand ich mich ebenfalls als Empfänger der Umarmungen wieder. Shane legte seinen Arm um mich, um zu *überprüfen*, ob ich die Steaks auf dem Grill übergarte. Jay umarmte mich jedes Mal, wenn ich bei einem Spiel auftauchte. Und Vinnie lehnte sich gegen meinen Arm, wenn er zufällig neben mir auf der Couch saß.

»Hast du schon eine Freundin gefunden?«, fragte mich Vinnie eines Tages, während wir Kee und Hiram beim *Super Mario*

Zocken zusahen. Vinnie hatte eine Schüssel Maischips auf der Brust stehen, seinen Kopf auf meinem Oberschenkel und seine Füße in Tates Schoß abgelegt.

Ich wollte gerade antworten, als er hinzufügte: »Oder drei?«

»Oh, du.« Ich lachte und stach ihm im Gegenzug in die Rippen.
»Ich hatte nie drei gleichzeitig. Nur zwei.«

»Du hättest sie einander ordentlich vorstellen sollen«, kommentierte Tate. »Wer weiß, sie hätten Bi-Tendenzen haben können und ihr drei hättet zusammen im Bett deine ultimative Fantasie ausleben können.«

Gedankenverloren stellte ich mir Adrienne und Catherine *zusammen* vor, bis ich bemerkte, dass Tate und Vinnie über meine Ablenkung lachten.

Kee schied aus und Hiram gewann, daher musste ich nicht antworten, denn ich war dran. Ich schob Vinnie beiseite, sodass ich Kees Platz vor dem Fernseher einnehmen konnte.

Das war etwas, das mich an Jay und seinen Freunden faszinierte. Sie waren schwul und ich, ja, musste zugeben, dass sie auf der Schwulenskala eher in Richtung feminin neigten, aber sie waren immer noch Männer. Die weiblichen Züge waren bei ihnen allen unterschiedlich ausgeprägt. Ich war an Freundinnen mit definierten weiblichen Rollen gewöhnt. Frauen waren die, die sich für Klamotten, Make-up, Kochen, Filmstars und Gefühle interessierten. Männer interessierten sich für Football, Autos, Dinge reparieren und Angeln. Tate interessierte sich für Klamotten, Jay für Make-up, Hiram fürs Kochen und sie alle schienen emotional zu sein. Trotzdem interessierte sich Vinnie für Football, und Kee unterhielt sich mit mir gern über Autos.

Eines Abends landeten wir während eines Ringkampfes auf dem Läufer in meinem Wohnzimmer. Kee hatte mich besiegt. Verdammst.

Ich verstand mich mit ihnen allen gut. Als Vinnie mich also ansprach, ob er bei mir einziehen könne, zögerte ich nur kurz.

Viel Alkohol, neun Männer in einem Haus und nur zwei Toiletten bedeutete, dass man manchmal improvisieren musste. Ich war

kaum damit fertig, gegen einen Baum im Garten zu pinkeln, als mein Name gerufen wurde.

»Aaron?«

»Hmm?« Ich zog den Reißverschluss hoch und drehte mich zu Vinnie um, der zögerlich am Rand der Rasenfläche stand.

»Kann ich mal mit dir reden?«

»Sicher.«

Er setzte sich auf die Bank, die Adrienne gekauft hatte, weil sie dachte, dass sie im Garten dekorativ aussehen würde. Ich hatte nie darauf gegessen, denn ich war mir nicht sicher, ob die Latten mein Gewicht aushalten würden. Vinnie bräuchte sich bei seiner schmalen Statur darüber keine Sorgen zu machen.

Ich stand unbeholfen mitten auf dem Rasen, schob die Hände in meine Hosentaschen und versuchte, entspannt auszusehen. »Was ist denn?«

»Ich hab mich gefragt...«, begann Vinnie und verstummte dann. »Also. Es ist so. Ich hab... ähm, mich gefragt, ob du es in Betracht ziehen würdest, mich hier einziehen zu lassen.«

»Oh.« Ich hielt inne und dachte darüber nach. Bisher hatte ich nur mit Adrienne zusammengewohnt. Dann hatte ich versucht, eine Freundin zu finden, und mir vorgestellt, dass sie einziehen würde. Als ich dann diese Idee aufgegeben hatte, hatte ich versucht, mir einen männlichen Mitbewohner vorzustellen, aber es blieb immer bei der Vorstellung eines faulen, grasrauchenden Hippietypen. Ich versuchte, schnell darüber nachzudenken, wie es wäre, Vinnie oft um mich zu haben.

Die sechs Bier, die ich getrunken hatte, halfen nicht gerade.

»Ich wäre ein großartiger Mitbewohner«, sagte Vinnie schnell. »Ich habe einen Job, also kann ich jede Woche die Miete bezahlen und aushelfen. Ich habe keine ekligen Angewohnheiten wie Rauchen oder die Toilettenspülung nicht zu betätigen. Du kennst meinen Musikgeschmack, also ist es nicht so, als würde ich die ganze Zeit Countrymusik oder Jodeln oder so was spielen. Ich bin ziemlich reinlich und organisiert, weil wir bei mir zu Hause so

viele Leute sind, dass wir gar nicht anders können, sonst würde es aussehen, als wären Messies eingezogen. Ich habe ein Auto und es verliert kein Öl. Ich habe keine Haustiere. Und –«

»Woah.« Ich hielt die Hände hoch, um ihn in seinem Informationsstrom zu stoppen. »Ich hab doch gar nicht Nein gesagt. Ich habe nur... na ja... nachgedacht.«

Er zögerte. »Schlecht nachgedacht? Nachgedacht, wie du Nein sagst?«

Ich lachte leise und schwang meinen Arm in einem ultralangsamem Rundumschlag, der ihn an der Schulter traf. »Idiot. Ich habe darüber nachgedacht, dass du gar nicht gefragt hast, wie hoch die Miete ist und ob du mit mir zusammenwohnen willst.«

Er grinste. »Das hat Liam mir schon gesagt. Hundertfünfzig pro Woche plus Rechnungen. Das schaffe ich. Obwohl wir vielleicht anfangen sollten, die anderen um Miete zu bitten, weil sie die ganze Zeit hier sein werden.«

Er sprang auf die Füße und griff nach meinem Arm. Er war nicht gerade groß und ich überragte ihn. Noch dazu war ich sicher zweimal so breit wie er. »Bitte?«, flehte er. »Ich arbeite an dem neuen Vinnie, und das hier ist Schritt zwei.«

Er hielt nichts zurück. Ich hatte seit Monaten versucht, den Mann dazu zu bringen, sich mal zu wehren, aber das tat er nie. Ich kam zu der Erkenntnis, dass er es mochte. Ich gab ihm einen Klaps, schlang meinen Arm um seine Taille und warf ihn mir über die Schulter.

Er schrie wie jedes Mal, wenn ich ihn so hochhob.

»Lass das. Lass mich runter.« Und weil Vinnie eben Vinnie ist, fügte er noch etwas Schlüpfriges hinzu: »Dein Bett ist eine großartige Stelle, um mich runterzulassen, falls du einen Rat brauchst.«

Ich ging nach drinnen, als hätte ich keinen erwachsenen Mann über meiner Schulter hängen. Die Couch war voller Leute, daher ließ ich ihn auf den roten Sitzsack fallen.

»Ich werd darüber nachdenken, Vin. Gib mir einen Tag Zeit.«

Am Ende entschied ich mich sehr viel schneller. Als ich auf dem Weg zum Kühlschrank durch die Küche ging, erspähte ich meine Stromrechnung, die an der Pinnwand hing, an der Adrienne ihre Fotos angehängt hatte. Die Rechnung war bald fällig und ich würde mein Konto überziehen müssen, um sie zu bezahlen. Mein Konto war leer und ein Mitbewohner würde auf jeden Fall bei diesen Problemen helfen. Und Vinnie war einer von der guten Sorte. Ich würde ihn definitiv eher als Mitbewohner aufnehmen als Jamie oder Tate.

Nachdem ich meine Entscheidung getroffen hatte, ging ich schnellen Schrittes ins Wohnzimmer zurück, wo Vinnie noch immer ausgestreckt auf dem Sitzsack lag. Ich stupste seine Füße an, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen, und als er fragend zu mir aufblickte, nickte ich und sagte: »Ja, okay.«

Erst sah er verwirrt aus, bevor Hoffnung sein Gesicht erhellte. »Was? Wirklich? Das ist dein Ernst?«

»Warum nicht? Ich bin verzweifelt. Und verzweifelte Männer tun verzweifelte Dinge.«

Ich versuchte, die Seitenkommentare von den billigen Plätzen zu ignorieren.

Shane: »Ich habe noch nie einen verzweifelteren Mann getroffen als einen Hetero. Also, verzweifelt wegen eines vernünftigen Blowjobs.«

Jay: »Aaron ist hetero.«

Shane: »Sag ich doch.«

Kee: »Also zieht Vinnie bei Aaron ein?«

Tate: »Bei dir klingt das so, als würde noch mehr dahinterstecken.«

Kee: »Sie wären aber ein süßes Paar.«

Jay: »Aaron ist hetero.«

Liam: »Aaron ist verzweifelt.«

Hiram: »Schwule Männer blasen am besten.«

John: »Hetero-Kerle machen es nicht mit schwulen Männern. Sie sind hetero.«

Jay: »Aaron ist hetero.«

Shane: »Womit dann alles gesagt wäre.«

Ich drückte Vinnie an mich – ich wurde so viel besser bei diesen zwanglosen Berührungen zwischen Männern – und lachte über seine Begeisterung, als er in meinen Armen auf und ab sprang.

»Oh mein Gott. Oh mein Gott. Ich werde zu Hause ausziehen«, sang er aufgeregt.

Ich lachte und sagte ihm, dass er am nächsten Morgen rüberkommen solle und wir über die Details reden würden.

Er kam mit noch warmer, hausgemachter Lasagne zu mir. Meiner Meinung nach darf jeder Mann, der mir hausgemachte Lasagne mitbringt, sofort einziehen. Das sagte ich ihm.

Er errötete. »Eigentlich hat meine Tante sie gemacht. Mum ist ein wenig traurig, weil du ihr ihren ältesten Sohn wegnimmst, daher wollte sie dir nichts Schönes kochen.«

Ich beugte mich hinunter und atmete noch mal den köstlichen Duft ein. »Ist deine Tante Single? Denn dann kann sie auch bei uns einziehen.«

Mir lief gerade das Wasser im Mund zusammen und ich schaute ihn nicht an, daher war es lediglich die Stille, die mich aufsehen ließ. Er hatte den Blick abgewandt und wirkte peinlich berührt.

»Entschuldige«, sagte ich sofort, weil ich glaubte, dass ich ihn irgendwie verletzt hatte.

»Was?«, fragte er. »Oh nein. Du musst dich nicht entschuldigen. Meine Tante ist nur... also, sie ist nicht Single, also kann sie nicht einziehen.«

Das ließ mich stutzen. Wenn Vinnie meinen Sarkasmus nicht als solchen erkannte, würde dieses Zusammenwohnen schwierig werden. »Du weißt, dass ich nur Spaß gemacht habe, ja? Ich meine, ich dachte nicht wirklich, dass deine Tante einziehen würde und das war auch kein echtes Angebot. Ich nehme an, deine Tante ist in etwa so alt wie meine Eltern, also gibt es nur eine Sache, die mir beim Gedanken an ihren Einzug in den Sinn kommt. Peinlich.«

»Oh.« Ich beobachtete, wie Vinnie darüber nachzudenken schien. Dann zuckte sein Mund leicht. Sein Körper entspannte sich und

seine Stimmung hellte sich auf. Er war wirklich ein Kerl, der voller Energie war und es liebte, Spaß zu haben. »Okay. Ja. Das kann ich verstehen. Das wäre komisch. Nicht nur, weil es mein Vorhaben, zu Hause auszuziehen und unabhängig zu sein, zunichtemachen würde, aber wenn Tante Christa hier wäre, würden die anderen ihr vermutlich einfach folgen und das Haus wäre voll mit den Leuten, mit denen ich jetzt zusammenwohne. Und dann hätte ich *immer noch* keinen Platz. Ha. Ja.«

Als er mich anlächelte, schoss mir plötzlich durch den Kopf, dass er eigentlich ein attraktiver Kerl war. Nicht, dass ich regelmäßig Typen abcheckte, aber ich verglich mich durchaus mit ihnen. Ich war ein großer Mann, also sah ich mir oft an, was andere Männer meiner Statur trugen und was an ihnen gut aussah. Und zur Inspiration sah ich mir an, wie sie ihre Haare trugen. Mein eigenes Haar war absolut *urgh*. Abgesehen von dem hässlichen Rot hatten sie keine bestimmte Form und ich hatte keine Lust, sie jeden Morgen zu frisieren.

Aber ich hatte noch nie die schlanken, eher femininen Kerle abgecheckt. Warum sollte ich auch? Aber er war attraktiv. Nicht so, dass ich ihn gut aussehend nennen würde, denn als gut aussehend sah ich die krass muskulösen Typen dieser Welt an. Aber mit seiner trendigen Frisur, den hohen Wangenknochen und dem strahlenden Lächeln war er süß wie ein Prinz aus den *Disney*-Filmen.

Und bei seinem Lächeln musste man einfach zurücklächeln.

»Aaron?«, sagte er zögerlich. »Nur, dass du es weißt, bei Scherzen über meine Familie kann ich etwas empfindlich werden. Also, wenn ich nicht lache, dann gib mir eine Minute, um zu kapieren, ob du mich angreifst oder nur einen Scherz machst.«

Das war verständlich. Wir hatten einen Typen auf der Arbeit, der von einer Klippe springen würde, wenn man in seiner Hörweite einen religiösen Witz erzählte. Also warteten wir, bis er aus dem Raum war, bevor wir sagten: »Habt ihr das über den irisch-katholischen Priester gehört, der Paddy betrunken in der Kirche erwischt hat?«

»Sicher«, meinte ich zu Vinnie. »Das ist kein Problem. Können wir jetzt essen?«

Er lachte und ging zum richtigen Schrank, um Teller rauszuholen. Er war oft genug hier gewesen, um zu wissen, wo sie waren. Ich stellte die Lasagne in die Tischmitte und holte zwei Wassergläser. Ich goss gerade Wasser aus der Filterkaraffe, als mir das, was er gesagt hatte, in den Sinn kam.

»Willst du damit sagen, dass deine Tante bei euch wohnt?«, fragte ich.

Er holte gerade Besteck heraus. »Ja. Wir sind eine große, glückliche Familie. Sie werden herkommen und mal Hallo sagen, also hoffe ich, dass du nichts dagegen hast?«

Wir setzten uns und ich gab Vinnie den Pfannenwender, damit er sich selbst ein Stück Lasagne auftun konnte. »Vin, wenn du hier wohnst, dann kann deine Familie natürlich herkommen. Aber wir müssen ein paar Grundregeln festlegen, wie lange sie bleiben können, denn ich brauche ganz eindeutig Schlaf, daher ist Feiern bis Mitternacht an einem Dienstag nicht drin.«

Er grinste. »Das wird kein Problem werden. Tony muss unter der Woche um halb acht ins Bett. Er ist mein kleiner Bruder. Also werden sie vorher gehen.«

Mein Stück Lasagne war doppelt so groß wie seins, aber ich wog vermutlich auch doppelt so viel wie er, daher hatte ich kein schlechtes Gewissen. Ich schnitt ein Stück ab und bevor ich es mir in den Mund steckte, fragte ich: »Wie viele Brüder und Schwestern hast du?«

Vinnies Lächeln schwankte leicht. Es wäre mir nicht aufgefallen, wenn ich nicht so genau hingeschaut hätte. »Viele. Meine Cousins und Cousinen sind im gleichen Haus wie wir aufgewachsen, also stehen wir uns so nah wie Brüder und Schwestern. Wir sind insgesamt neun, aber meine älteste Schwester hat zwei Kinder und sie sind auch immer da. Also ich weiß wirklich nicht, wie du uns *Kinder* zählen willst. Wir sind einfach die Rosello-Familie.«

»Sag mal 'ne Zahl«, beharrte ich. »Ich habe eine Schwester, die drei Jahre älter ist als ich. Also ist meine Geschwisterzahl eins.«

Voller Erstaunen sah er mich an. »Ist dir als Kind nicht langweilig geworden? Ich meine, echt jetzt. Zusammen sind wir neun, plus meine Nichte und mein Neffe. Also ist immer jemand da, mit dem man quatschen kann.«

Jetzt war ich dran, erstaunt zu sein. »Neun? Wie kann euer Haus groß genug für euch alle sein?«

Sein breites Grinsen war zurück. Das, bei dem er wie ein *Disney-Prinz* aussah. »Warum denkst du, will ich ausziehen?«

»Damit du ein Sexleben haben kannst?«, fragte ich völlig ernst gemeint. »Wie schaffst du es überhaupt, flachgelegt zu werden, wenn du niemanden mit nach Hause nehmen kannst?«

Vinnie lachte. »Entweder gehen wir zu ihm oder wir schaffen es ohne Bett. Ich hoffe, dass sich das vielleicht ändert.«

Ich lachte ebenfalls.

Er zwinkerte mir zu. »Also wird dich das, ähm... nicht stören?«

»Was meinst du?«

Vinnie zuckte mit den Schultern. »Dass ich schwul bin und schwulen Sex in deinem Haus haben werde. Du wirst mir gegenüber jetzt nicht prüde deswegen, oder?«

»Vin, die Tatsache, dass du schwul bist, war nun nicht wirklich ein Geheimnis, also wusste ich das, bevor ich zugestimmt habe, dass du einziehst. Wenn du einen Typen mit nach Hause bringen willst, dann kannst du das gern tun, solange du die Verantwortung für ihn übernimmst. Wenn der Fernseher weg ist, wenn er am nächsten Morgen geht, dann werde ich dich auffordern, ihn zu ersetzen. Solange du es nicht auf der Couch treibst oder wo ich es sehen werde, habe ich kein Problem damit.«

Zu meiner Verwunderung griff Vinnie nach unten in seinen Rucksack, den er mitgebracht hatte, und holte ein Notizbuch samt Stift heraus. Er blätterte, bis er eine freie Seite fand, dann schrieb er in überraschend sauberer Handschrift *Aarons Hausregeln*.

Ich stöhnte. »Wirklich?«

Er ignorierte mich und schrieb darunter: *Nr. 1: Kein Sex auf der Couch.*

Meine Mundwinkel zuckten. »Muss ich dir auch sagen, dass du nicht in die Spüle pinkeln darfst?«

Er sah nicht von seinem Buch auf. Sein Stift flog über die Seite, als er schrieb: *Nr. 2: One-Night-Stands dürfen den Fernseher nicht klauen. Nr. 3: Nicht in die Spüle pinkeln. Hinweis: Fragen, ob es okay ist, ins Waschbecken zu pinkeln.*

Ich lachte laut los und griff über den Tisch, um ihm den Stift wegzunehmen. Er war schneller als ich.

»Du bist ein Arsch«, sagte ich, als er den Stift außerhalb meiner Reichweite hielt.

»Ja. Und ich liebe Ärsche. Ich bin schwul«, entgegnete er schamlos.

Ich zog den Arm zurück und widmete mich wieder der leckeren Lasagne. »Ich habe nicht wirklich viele Hausregeln«, sagte ich zwischen zwei Bissen. »Nur, dass wir einander respektieren. Keiner ein Arschloch ist. Unseren Kram wegräumen. So was. Wenn gelegentlich jemand bei dir schläft, ist das kein Problem. Aber wenn er die ganze Zeit hier ist, duscht, seine Klamotten wäscht und das alles, dann müssen wir vielleicht noch mal darüber diskutieren, wer die Rechnung übernimmt. Ich habe WLAN, was die Downloads von uns beiden schaffen sollte, es sei denn, du guckst dir die ganze Zeit Internetpornos an. Es hat für Adrienne und mich gereicht und ich habe die Rate seitdem nicht geändert.«

»Okay«, meinte Vinnie. »Ich hoffe, dass ich genug Geld habe. Ich weiß es nicht. Ich habe bisher immer zu Hause gewohnt. Ich bezahle Dad jetzt Miete, aber hier wird sie höher sein.«

»Hast du irgendwelche Möbel, die du mitbringen willst?«, fragte ich. Adrienne hatte ein paar mitgenommen und das vordere Zimmer, das ein formelles Wohnzimmer sein sollte, war leer. Es gab drei Schlafzimmer und im Gästezimmer stand ein Doppelbett. Das dritte Schlafzimmer benutzte ich als Abstellraum, in dem ich alles aufbewahrte, was sonst keinen Platz im Haus gefunden hatte.

Vinnie schüttelte den Kopf. »Ich habe nichts außer meinen Klammotten und einem Laptop. Muss ich was kaufen?«

»Du wirst vermutlich ein paar Schränke für dein Schlafzimmer brauchen«, meinte ich. »Auf dem Bett ist ein Laken, aber es ist das einzige, das ich habe und auf dieses Bett passt. Das Bett in meinem Zimmer ist größer.« Vinnie schrieb die Information in sein Notizbuch. »Adrienne hat ein paar Handtücher und so was hiergelassen, daher brauchst du keine. Ansonsten bin ich mir nicht sicher, was du möchtest? Hast du irgendwelche Hobbys?«

Wieder schenkte er mir das strahlende Lächeln. »Was? Abgesehen von Saufen und heißen Männern in engen Hosen?«

Ich zog ein finsternes Gesicht, um meinen Unmut über seinen Witz kundzutun.

Er lachte. Er war witzig. »Ich höre normalerweise viel Musik. Und ich sehe mir alle Spiele des Wochenendes an.«

»Spiele?«, fragte ich mit einem verwirrten Stirnrunzeln.

»Football«, sagte er, als wäre das offensichtlich. »Normalerweise gehe ich samstagsabends aus und sonntags bin ich mit euch Jungs hier, daher muss ich die Spiele nachholen, wenn ich zu Hause bin.«

Ich hielt inne. »Du meinst, dass du *alle* Spiele des Wochenendes guckst? Nicht nur das deiner Mannschaft?«

»Natürlich. Du nicht?«

»Nein.«

»Oh. Dann bist du komisch.«

Da wusste ich, dass wir absolut problemlos miteinander klar kommen würden.

Lesen Sie weiter in...

Hetero zum Mitnehmen

Roman von Renae Kaye

Dezember 2018

www.cursed-verlag.de